



KINDERSTUBE KUNSTMESSE

Kunstbegeisterte Eltern können nerven – doch wer das überstanden hat, wird später manchmal selbst ein Fan. Die Rheinländer **Max und Corina Krawinkel** und **Gil Bronner** über das Sammeln in zweiter Generation

PHOTOILL. FREDERIKE SCHYR FOTO MAXIMILIAN BAUERLE

MAX KRAWINKEL: Für meine Eltern war Kunst ein Hobby, für uns Kinder eine Verpflichtung. Wir mussten uns bescheiden, wenn wir bei Samstagen waren, auf Ausstellungen oder Messen. Als Kinder wollten wir natürlich lieber draußen spielen. Deswegen hatte ich als Heranwachsender wohl auch eine Phase, in der ich mich überhaupt nicht mehr mit Kunst beschäftigt habe.

CORINA KRAWINKEL: Für meinen Vater gab es nur Sport, aber meine Mutter interessierte sich sehr für Kunst und gab das an uns Kinder weiter. Sie fuhr mit uns nach London und Paris, wir besuchten das Jeu de Paume und den Louvre. Eine Phase der Abgrenzung gab es für mich nicht. Auch während des Studiums habe ich viel Zeit auf Ausstellungen verbracht, und wenn einmal etwas Geld übrig war, habe ich es in Kunst investiert. Ich möchte die 20er-Jahre, mit denen meine Mutter gar nichts anfangen konnte. Für sie hätte die moderne Kunst bei den Expressionisten auf. Das war vielleicht meine Art des Aufbegehrens.

MAX KRAWINKEL: Ich habe mich erst später auf die Kunst zurückbesonnen und dabei gemerkt, auf wie viel ich dank meiner Eltern zurückgreifen konnte. Ich hatte manchmal regelrechte Flashbacks aus der Zeit, als wir gemeinsam in Düsseldorf zu Joseph Beuys gingen oder auf die Art Cologne. Das erste Werk habe ich auch dort gekauft, Mitte der 80er-Jahre. Einen Totenschädel von Holke Raschmeyer. Eigentlich untypisch für mich damals, ich habe erst einmal viel – wie meine Frau sagen würde – „dekorative“ Kunst gemacht.

CORINA KRAWINKEL: Ich hatte einen anderen Ansatz. Die erste Arbeit, die ich erwarb, war ein Strahlungsbeutel von Beuys. Das war 1981, auch auf der Art Cologne. Ich habe Beuys nie verstanden. Ich kaufe meistens Kunst, die ich nicht verstehe, weil ich glaube, ich verstehe sie besser, wenn ich sie besitzt. Beuys war damals omnipräsent, nicht zuletzt auch im Fernsehen. Ich hatte das Gefühl, das ist was Bedeutendes, er hat etwas verändert!



Joseph Beuys, „Gesamtkunstwerk“ 1966, Öl auf Leinwand, 200 x 270 cm. Rechts: Jonathan Meese, „In Samstagen in der Schürchenstraße, Skulptur“, 2008, Öl auf Leinwand, 400 x 700 cm. Unten Seite: Max und Corina Krawinkel in ihrer Villa in Köln

MAX KRAWINKEL: Nachdem wir zusammengekommen waren, konnten wir das Kunstansatz viel offizierter angehen, weil wir auf einmal jemanden hatten, mit dem wir darüber sprechen konnten. Ansonsten hatte unsere Umgebung, von den Eltern einmal abgesehen, relativ wenig Verständnis für unser Hobby. Kennen gelernt haben wir uns übrigens auf der Artway Show in New York bei einem Abendessen. **CORINA KRAWINKEL:** Schon einen Monat nach unserem Kennenlernen haben wir gemeinsam ein Bild gekauft, von Jonathan Meese. Es hängt heute in unserem Wohnzimmer. Wir sammeln ausschließlich deutsche zeitgenössische Künstler und zudem nur Malerei.

MAX KRAWINKEL: Es gibt eine klare Linie. Die Arbeiten unserer Sammlung wurden, wenn man es als Stammbaum sieht, in den Werken Martin Kippenbergers, Sigmar Polkes und Albert Oehlen. **CORINA KRAWINKEL:** Uns interessiert der Kontext: Wer hat wen beeinflusst? Wer hat mit wem schon einmal zusammengearbeitet? Wer hat wen zum Schüler oder Professor? Wer hat was motivisch oder farblich von wem übernommen?

MAX KRAWINKEL: Unsere Sammlung ist

wesentlich stringenter als die meiner Eltern. Ich meine das völlig wertfrei. Sie sammeln viel Lichtkunst von Dan Flavin oder François Morellet, aber auch Malerei. Die einzelnen Arbeiten stehen dabei in keinem direkten Zusammenhang. Meine Eltern sind das, was man in der Wertschöpfungskette wohl „Inpulsgeber“ nennen würde. Sie gehen auf Messen und kaufen dort, was ihnen gefällt. Das ist eine sehr emotionale Herangehensweise.

CORINA KRAWINKEL: Uns ist die Zeitgenossenschaft sehr wichtig. Deswegen stammen alle Werke aus unserer Sammlung von westdeutschen Künstlern. Wir sind schließlich beide in der BRD aufgewachsen. Als die Mauer fiel, war ich 27. André Butzer zum Beispiel lebt mit denselben Gesichtszügen, mit denen wir aufgewachsen sind, mit dieser amerikanischen Prägung. Auch die Hefler-Verarbeitung bei Meese spiegelt die Anarbeitung des Zweiten Weltkriegs in unserem Geschichtsunterricht wider.

MAX KRAWINKEL: Unsere Sammlung ist sehr privat, deswegen haben wir auch keine Pläne, sie in naher Zukunft der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.



Unsere Sammlung ist wesentlich stringenter als die meiner Eltern. Ich meine das völlig wertfrei. Sie sammeln viel Lichtkunst von Dan Flavin oder François Morellet, aber auch Malerei



Oben: Jonathan Meese, „Up up his 310“, 2009, Öl auf Leinwand, 121 x 110. Unten: Susanne Retzschacher, „jayspectrum has one piece, 67“ (Detail), Lichtinstallation, 200 x 70 x 10 cm. Rechts Seite: In-Kritiken, „Wunder“, 2005, Wand Malerei, 21 x 60 cm



Entscheidend für **Gil Bronner** ist der zeitgenössische Bezug

„Meine ersten Kindheitserinnerungen an Kunst waren Messebesuche mit meinen Eltern. Manche Werke haben mich damals schon angesprochen. Ein Künstler zum Beispiel arbeitete mit geschmolzenen Spielzeugautos. Besonders eingepreßt haben sich bei mir die Atemobjekte von Günter Weseler. Seine Löwen sahen so aus, als seien sie lebendig! Das fand ich als Kind natürlich toll.“

Welche maßgebliche Rolle Kunst im Leben meiner Eltern spielte, nahm ich damals noch nicht richtig wahr. Kunst war in meinem Elternhaus Teil des Mobiliars, wie Tische, Stühle und Sofas auch. Mein Vater, der beruflich sehr eingespannt war, fand selten Gelegenheit, sich mit mir über Kunst auszutauschen. Heute beansprucht auch meine Sammel Leidenschaft viel Zeit, dadurch empfinden meine Kinder dem Überbordenden der Kunst gegenüber phasenweise sogar fast so etwas wie Antipathie.

Während meines Studiums der Betriebswirtschaftslehre bin ich zwar regelmäßig in Ausstellungen gegangen, meiste aber, Kunst müßte sich hinter einer ganzen Reihe von anderen Interessen einordnen. Erst mit Anfang, Mitte 30 habe ich angefangen, mich wirklich für Kunst zu begeistern. Ich glaube, mir ging es wie vielen anderen Männern auch, bis zum vorgerückten Alter bin ich eher triumerisch durchs Leben gewandert und dann erst langsam aufgewacht und nahm das wahr, was um mich herum passierte.

Das erste Werk, das ich selbst erworben habe, war, meine ich, von Miguel Ángel Campo und hieß „Der Seher“. Ich besitze es immer noch, ich weiß nur nicht so genau, wo es ist. Jeder Sammler ist irgendwann manisch, ich habe noch nie etwas aus meiner Sammlung verkauft. Der entscheidende Impuls zu meiner Sammel Leidenschaft kam Ende der 60er-Jahre, als ich die Leipziger Schule kennenlernte – das war etwas, für das ich mich richtig begeistern konnte. Die Arbeiten, die ich damals gekauft habe, würde ich als ersten richtigen Teil meiner Sammlung betrachten.

Meine Eltern sammelten Werke der klassischen Moderne, besonders George Grosz. Als Heranwachsender fand ich Grosz' Arbeit